

Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 33.

Grand Island, Neb., 22. November 1912 (Zweiter Theil.)

Nummer 15

Spruch.

Von Hedwig Cosca. Fürchte dich nicht vor den herbstlichen Tagen. Viel Tiefes und Reiches sie dir sagen; Freue dich noch an späteren Wäulen — Suche jede Stunde zu hüthen, Suche zu schaffen und rafflos zu streben — Schau — von den Zweigen die Blätter schweben ...

Am Hügel.

Erzählung von Max Karl Wölker. "Herr Leutnant! Herr Leutnant!" Leutnant Herder, der etwa 200 Schritt dem kleinen Trupp voranritt, hielt seinen Blick an und wandte sich, die Rechte auf die Gruppe seines Pferdes gestützt, um und sagte halblaut: "Recht, nun schreit bloß nicht so! Oder wollt ihr, daß uns die schwarzen Halunken partout über den Hals kommen? Was gibt's?"

Schoben war, d. h. nur der Gefreite und die vier Reiter. Leutnant Herder war nur Führer des Postens und sollte nur den Stationswachhabenden neue Instruktionen bringen. Der Weg vom Hauptquartier zur Station betrug eigentlich nur einen Tagemarsch, aber da waren sie unvermutet auf große Streifscharen der schwarzen Reiter gestoßen und hatten nun nach Norden in weitem Halbkreis ausbiegen müssen. Aus dem einen Tagemarsch waren nun drei geworden, die Pferde waren zu Tode erschöpft und boten ihre letzte Kraft auf. Die Futtervorräte waren zu Ende, und schon seit Mittag teilten die waderen Jungen ihre eigenen Vorratsportionen, die ein lediges Pferd in zwei Rucksäcken trug, mit ihren Tieren. An der Station würden sie nicht Mangel leiden. Es gab dort eine Quelle und Gras in Fülle, denn der Beobachtungsposten lag auf einem Felskegel mitten im Walde, in dem auch noch ab und zu ein Wildbret zu erbeuten war. Leutnant Herder, eine riesenlange, hagere Gestalt, trug die Epauletten noch nicht lange. Seine vaterländische Begeisterung und ein Zweikampf - Affäre in der Heimat waren die Gründe seines Uebertritts in die Schutztruppe.

Nach zweifelhafte, guten Trab waren die Berge so nahe gerückt, daß man schon den Wald erkennen konnte, und gegen 8 Uhr Abends ritten sie durch das erste Gebüsch, dem ein ziemlich dichter Hochwald folgte. Schon lange hatte Leutnant Herder seine Reiter heimlich beobachtet. Er war selbst erschöpft bis zum Tode. Drei Tage im Sattel, ungewaschen und von kleinsten Portionen Feldweib und Wasser ernährt, dazu die stete Sorge, vom Feinde aufgespiont und vernichtet zu werden, das war selbst für die zähe Natur eines Riesens anforderung. Aber mit leichter Energie bemühte er sich, stramm im Sattel zu sitzen, ein fröhliches, sorgenloses Gesicht zu zeigen und durch ein Scherzwort, das nicht immer salonsfähig war, seine Leiden und Kriegs-tomerden bei Zuversicht und guter Laune zu erhalten.

Da war der Reiter Wönig, ein schwächliches und blaßes Kerlchen, seines Zeichens Dragail, der sich nur noch mit letzter Kraft im Sattel hielt. Leutnant Herder reichte ihm seine Feldflasche, in der sich schwach mit Rum versetzter Tee befand. Reiter Wönig zögerte, seinem Leutnant den letzten Trunk zu fügen, aber der Leutnant sagte: "Greifen Sie nur zu, Wönig, wir triegen bald Nachfüllung." Und so hatte der brave Offizier für jeden seiner Leute etwas. Der Gefreite bekam eine Zigarette und die anderen ein Stück Schokolade, die der Leutnant in einer Pledschachtel bei sich führte.

"Kinder, wir machen Schluss, was? — Heute finden und erreichen wir unsere Station so nicht mehr, — also abgeessen!" — Sie waren etwa 100 Meter im Walde. — Die Pferde wurden angepökt, ihnen das Riemenzeug gelodert und der Zaum abgenommen. Zwei der Reiter schoben sich in das Dickicht vor, um zu sichern und die anderen drei packten die Rucksäcke aus und bereiteten das Abendmahl: kaltes Kornbrot — Fleisch und ein Becher Wasser. Der Leutnant orientierte sich unterdessen nach Kompaß und untergehender Sonne und an der Hand der Karte im Gelände. — Nach reichlich dreißig Minuten legten die beiden Patrouillen, Müller und Schwenke, zurück, meldeten, daß sich nichts Verdächtiges gezeigt, aber daß sie auch kein Wasser gefunden hätten. — "So, — na, das ist nicht so schlimm. Die Pferde haben feuchtes Gras, wir haben jeden einen Becher Wasser, ich spendiere außerdem für jeden ein paar Tropfen Rum in das Wasser. — Feuer wird natürlich nicht angezündet, damit wir die schwarzen Halunken, falls welche in der Nähe sind, nicht anlocken und auch durch den Schein unsere Leute auf der Station nicht etwa irre führen. — Die ersten beiden Stunden übernehme ich allein die Wache, Ihr schlaft unterdessen. Von neun bis elf Uhr haben Sörgel und Müller, von elf bis ein Uhr Schweente und Münch und von ein bis drei Uhr Wönig und ich die Wache. — Also nun losgepannt! Jede Minute ist kostbar. Geschaffen wird nur im aller — allergrößten Noisfall. Gute Nacht."

Die Reiter widelten sich in ihre Decken und waren bald eingeschlafen. Leutnant Herder stand auf, prüfte die Pfadung der Pferde noch einmal, lehnte sich an einen Baumstamm, steckte sich seinen Dienstrevolver zwischen den dritten und vierten Knopf seines Feldrockes und rauchte dann eine Zigarette nach der anderen mit mattem Zuge, um das Feuer nicht hell aufzublizen zu lassen. — Die Dämmerung hing schon in den Zweigen, am Himmel schoben sich jetzt düstere Wolken auf und verdickten jeden Stein, ein schwacher Wind schüttelte die Baumkronen, — sonst eifige, tote Ruhe. — Da fangen die Gedanken an zu wandern, fort aus der Wildnis, denselben Weg zurück, den des Tages der Körper genommen: in das Hauptquartier, dann an die Küste, dann fahren sie auf dem großen Schiffe, das ihn hergebracht, der Heimat zu. Die zwei Wochen auf dem elterlichen Gute, die er vor seiner Ausreise nach Afrika dort zugebracht, war die schönste Zeit seines Lebens. — Eltern, Schwester, die Freunde, die Nachbarn, alle, — alle hatten ihn mit Liebe überschüttet, in dem Bewußtsein, daß es vielleicht die letzte Liebe sei, die sie dem großen dummen Jungen erweisen durften. — Was mögen sie jetzt machen, — jetzt, am 1. März zu Abend? — Auch dort Dämmerung, das große Zimmer im Parkterre ist vielleicht noch schwach geheizt. — Ob sie an ihn denken, wie er an sie? — Sicher, — ganz sicher. — Vielleicht haben sie gar heute seine letzte Post bekommen. Vor fünf Wochen hatte er sie abgeschickt. — Vor fünf Wochen. Herr Gott, eine so kurze Zeit, ein Nichts im ewigen Zeitraume, und was hatte er in diesen paar Wochen erlebt: neun Rundschaftsritte, — zwei Gefechte, — dabei einen Streifschuß am rechten Oberarm, der aber schon nach drei Tagen wieder vernarbt war. — Fünf schwarze Halunken hatte er eigenhändig ins Jenseits befördert. Etelhaft war das gewesen, wie er den Keil ihm im Umfinken anschaute, bloß Weiß im Auge, — so schief, so bald stehendes Haßes, als fluche er ihm mit den Augen. — Ob ein Mensch mit den Augen fluchen kann? — Und mehr noch hatte er erlebt, Schlimmeres. Seinem Freunde Rade Legow hatte er die Augen zugeprügelt, demselben Legow, mit dem er vor zwanzig Jahren auf seiner Mutter Schoß gesessen, denn Rade war mit ihm aufgezogen worden, — demselben Legow, mit dem er zusammen der Gouvernante ausgerissen war, wenn sie französische Lektion halten wollte, demselben Legow, der in der schweißigen Nacht vor dem Zweikampfe in der Heimat bei ihm geblieben war, — ihm Mut zugesprochen, ihn aufgerichtet hatte, — demselben Legow, der ihm beim letzten Biwat vor dem nördlichen Kampfe mit den Schwarzen gefanden, daß er seine, Herders Schwefel über alles liebe und sich ihr nach der Rückkehr in die Heimat erklären wolle. — Der war nun tot, lag drüben, jenseits dieser Berge, im Sande verscharrt. — Und noch einen hatte er begraben, auch einen lieben Freund von der Penne her. Den hatte er gefunden auf einem Rundschaftsritte im Walde, tot und verstümmelt, geschändet von den menschlichen Bestien, gegen die sie Krieg führten. — "Verfluchte Halunken!" — Er stampfte mit dem Fuße auf und fuhr mit dem Kopfe in die Höhe, — da zuckte etwas im Gebüsch zurück und schlich rückwärts. — Mit welchem Auge starrte Leutnant Herder in das Geschehen, um die letzten Reste des verglimmenden Tages aufzurufen. — Da glühten ihm zwei Lichter entgegen, schräg geschildt und gierig funkeltend und das etwas ward kleiner und kleiner und schnürte rückwärts und verschwand im Dickicht. — Noch ein leichtes fernes Rascheln, dann Stille. Leutnant Herder fühlte, wie er zitterte. — Herr Gott, er war Soldat und nicht Kriegerjäger und ein Leopard, ein richtig gehender, losgelassener, wilder Leopard mit gierigen Augen und lundernden Lefzen kann einem schon zittern machen. — Er zog tüchtig an seiner Zigarette und hielt diese dann schnell über das Zifferblatt seiner Uhr. — Drei Minuten nach neun Uhr, also Postenswechsel. — Drei Uhr Morgens. — Die Reiter machten ihre Gütle marschbereit, tranken einen Schluck Wasser und aßen etliche Zwiebäde und ein Stück Schokolade, das der Leutnant einem jeden gab, und nun rückten sie ab, jeder seinen Gaul am Hügel nachführend, denn jetzt ging es durch ziemlich dichtes Unterholz. — Nach dreifündigem Marsche, der anstrengend und beschwerlich war, saßen sie endlich den bewaldeten Felskegel auf dem die Kameraden hausten, vor sich. — Er trat wie eine Burg aus dem Wäldermeer und gewährte jedenfalls Aussicht bis weit in die Ebene. — Ein Unteroffizier, zwei Gefreite und acht Mann hielten die Station besetzt und sollten alle zehn Tage abgelöst werden, aber nur immer ein Gefreiter und vier Mann. — Das kleine Plateau war bei geschickter Verteidigung tatsächlich unannehmbar. — Nach drei Seiten fiel der Felsen etwa 20 Meter senkrecht ab, nur an der vierten Seite war ein Aufstieg möglich. — Dazu kam der seltene Glücksfall, daß auf dem Plateau eine Quelle herrlichsten Wassers aussprudelte. Dadurch wurde der Felskegel eine Signal- und Beobachtungsstation ersten Ranges. — "So, Herrschaften, jetzt lassen wir unsere Gütle hier. Wönig, Sie übernehmen die Wache. Ich denke, daß in etwa dreißig Minuten Sie und die Pferde von den Kameraden der Station abgeholt werden." — Und nun drangen sie weiter vor im Dickicht. Jetzt waren sie am Aufgange zum Felsen angekommen und Leutnant Herder rief: "Hallo! Ablösung!" — "Hallo!" klang es von oben zurück. — Nun führten die vier Reiter zu Fuß, ihr Leutnant an der Spitze, unter freudigem Lachen und Rufen, den Bergkegel hinan. Da antwortete ihnen von oben ein wohlwollendes, wildes Geheul und am Eingange zur Station erschienen eine Horde Kerle in Schutztruppen - Uniformen und mit schußfertigen, schwarzen Waffen. Einen Augenblick stugten die waderen Reiter vor starrem Schreck, aber dann rief Leutnant Herder: "Recht, Marsch, zu den Pferden! Die Station ist niedergemacht."

Der erste Gratulant.

Von Fritz Schwanen.

Frau Martha Winter war eine lustige, lebensfrohe Witwe von achtunddreißig Jahren. Ihr verewigter Mann hatte ihr ein sehr anständiges Vermögen und eine einzige Tochter hinterlassen, die eben mit siebzehn Jahren eingesehnet war. Da Fränze ein sehr hübsches, frisches Mädel war, hatte sie trotz ihrer Jugend nicht nur Verehrer, sondern auch ernsthafte Bewerber. Unter den letzteren war auch der Bankier Grundmann. Wenige Tage nach der Einsegnung, bei der er Gast gewesen war, erschien er in feierlich schwarzer Gewandung bei Frau Winter.

Die junge Witwe war etwas übertraf, als der Gast ihr erklärte, er interessierte sich ernsthaft für Fräulein Fränze. "Sie meinen das Kind, die Fränze?" "Aber Fränze ist wirklich noch jung. Ich habe leider sehr jung geheiratet und immer meine unberührten Freundinnen beneidet, die von einem Fest zum anderen flogen, während ich an der Seite eines viel älteren Gatten zu Hause sitzen mußte." "Aber, gnädige Frau, das brauchen Sie bei mir nicht zu befürchten. Ich bin sehr lebenslustig und werde meine Frau nicht einsperren ... im Gegenteil ... sie soll an meiner Seite das Leben in vollen Zügen genießen." "Wissen Sie, was ich Ihnen raten möchte ... das ist ein kleines Hindernis einsteckt ..."

Das Liebedelikat.

Ein eigenartiges Liebesdelikat, dessen Rezept den Frauen Europas zur Verfügung gestellt wird, verrät ein aus Marokko zurückgekehrter französischer Offizier. "Das Mittel," so erklärt der Oberst, "soll unfehlbar sein, aber ob es auch in Europa seine Zauberkräfte bewahrt, kann ich natürlich nicht voraussagen." Die Marokkanerin, die ihres Mannes Liebe wiedererobern möchte, bedient sich folgender Methode: Zunächst zieht sie in gerader Linie einen Streifen reinen Honigs von der Mitte ihrer Stirn bis zum Kinn und fängt den langsam hinabtropfenden Honig in einem großen Löffel auf. Dann muß sie die Spitze ihrer Zunge mit einem Feigenblatt reiben, bis sie blutet, und sieben Feigenblätter in diesem Blute auflösen. Diese Mischung kommt in den Löffel mit dem Honig, zusammen mit weiteren sieben Feigenblättern, die die Dame einen Tag und eine Nacht lang zwischen den Augenbrauen getragen hat, und zwar in einer kleinen Wunde, die in die Haut eingeritzt wird. Das Blut wird dann noch durch so viel Erde ergänzt, als man etwa auf drei Feigenblättern häufen kann; die Erde aber muß von der Stelle stammen, die vorher von dem nassen Zeh der Frau berührt worden ist. Wenn dann der etwas leuchtige Herr Gemahl diese Mischung genossen hat — wie man ihn dazu heimlich bewegt, ist Sache weiblicher Erfindungsgebe —, dann ist er fortan unfehlbar treu und verzehrt sich in Liebe. . . .